

# Wahnsinnsfreundschaft

Kommende Woche stehen der sogenannte Seefeld-Mörder Tobias K. und sein litauischer Komplize vor dem Zürcher Bezirksgericht. Die Staatsanwaltschaft fordert für beide die Verwahrung. Die Geschichte einer fatalen *folie à deux*.

Von *Rafaela Roth*

An einem Mittwochmorgen vor drei Jahren sitzt Tobias K. um 8 Uhr 45 in einem Verhörzimmer bei der Zürcher Staatsanwaltschaft und beginnt zu begreifen. Diesen Eindruck erwecken zumindest die späteren Einvernahmeprotokolle. Ihm fehlen die Worte. «Aber, wenn die Geschichte nicht stimmt, bleibt am Ende nur der Wahnsinn», sagt der junge Mann.

«Warum?», fragt er. «Ich sehe keinen Sinn. So viele Leben sind den Bach runter. Ich habe einen Menschen getötet. Seine Familie hat einen Sohn verloren. Meine Tochter hat ihren Vater für sehr lange Zeit verloren.» Der heute 27-jährige Tobias K. bricht in Tränen aus.

Sein früherer Freund sitzt daneben und schweigt. Er verweigert bis heute die meisten Aussagen. Nächsten Mittwoch stehen er und Tobias K., der als Seefeld-Mörder während seiner fast siebenmonatigen Flucht ab Sommer 2016 die Schweiz in Atem hielt, vor den Schranken des Zürcher Bezirksgerichts. Die Anklage lautet auf Mord, die Staatsanwaltschaft fordert eine lebenslängliche Freiheitsstrafe, mit ordentlicher Verwahrung.

Dies ist die Geschichte einer verhängnisvollen Freundschaft, in der zwei Männer alles teilten. Am Anfang die Gefängnis-Werkbank, bald die Wahnvorstellung, sie kämpften gegen den erfolgreichen Zürcher Industriellen Thomas Schmidheiny. Am Ende teilen sie vielleicht die Schuld am Tod eines Unbeteiligten.

Tobias K. kommt 2014 in die Regensdorfer Strafanstalt Pöschwies. Er ist 21 Jahre alt und hat fünf Jahre Freiheitsstrafe vor sich. Eine ganze Reihe von Delikten liegt hinter ihm. Räuberische Erpressung, Freiheitsberaubung, Widerhandlung gegen das Waffengesetz, Drogen. Jetzt ist Pause im Leben des Kleinkriminellen. Der junge Mann beginnt eine Lehre als Schreiner, schreibt laut einem Mitinsassen eine Abhandlung über den Kapitalismus, benimmt sich korrekt. «Tobias war eigentlich ein netter Mensch», erinnert sich ein Ex-Mithäftling. Er nennt ihn Räuber Hotzenplotz. K. sieht gut aus, ist eher klein, trainiert fünfmal die Woche, hat auch eine humorvolle Seite. «Es ist eine Tragödie», sagt der Mithäftling. «Ich habe ihn noch vor dem Litauer gewarnt.»

Der Litauer I. M. und Tobias K. lernen sich bei der Arbeit in der Schreinerei kennen. Tobias K. ist zurückhaltend, vorsichtig mit neuen Bekanntschaften. Er sei einer, der Loyalität in Freundschaften hochhalte, wird er später erklären. Darum legt er die Latte hoch für diejenigen, mit denen er sich verbindet. Mit dem 13 Jahre älteren Litauer I. M. passt es. Ein unauffälliger Typ, aber interessant: Verurteilt zu acht Jahren Gefängnis, weil er versucht hatte, Thomas Schmidheiny und die Stadt Zürich um 100 Millionen Franken zu erpressen. Physische Gewalt war nie im Spiel.

### Gefährliche Verschiebung

Anfangs ist das kein Thema, man spricht im Gefängnis nicht gern über seine Taten. Tobias K. und der Litauer hätten sich für die TV-Serie «Prison Break» begeistert, sagt einer ihrer Mithäftlinge. Fünf Staffeln Gefängnisausbruch, Kampf gegen eine Verschwörung internationaler Konzerne und ein unschuldig verurteilter Held. Ein Kampf der Gerechten. Langsam scheint der Plot von «Prison Break» in die Köpfe des Litauers und Tobias K.s zu sickern. Zu dieser Zeit beginnt der Litauer, mehr und mehr von seiner Geschichte zu erzählen. So wird es K. zumindest später behaupten.

### **Vorgänge von ungeheuerlichem Ausmass bahnen sich ihren Weg hinter die Mauern der Justizvollzugsanstalt Pöschwies.**

Vorgänge ungeheuerlichen Ausmasses bahnen sich ihren Weg hinter die Mauern des Gefängnisses Pöschwies. Der Litauer meint, über eine Festplatte mit sensiblen Daten zu verfügen, über verbrecherische Geschäfte des grössten Zementbarons des Landes, ja der Welt, Thomas Schmidheiny.

Ein Hacker namens Mister T. sei da irgendwie drangekommen. Die Daten seien ruinös für den Milliardär, würden die Existenz einer ganzen Industriellendynastie bedrohen. Der Inhalt der Festplatte sei dermassen kompromittierend, dass der Magnat ihn auch im Gefängnis weiter bedrohe, versichert der Litauer seinem neuen Kumpanen. Vielleicht auch sich selbst.

Die Wochen vergehen, die Geschichte von «Prison Break» entwickelt sich, verfließt mit der Geschichte der beiden. Und langsam, aber sicher auch mit der Realität von Tobias K. Der Winterthurer hat schon von der Industriellenfamilie gehört. In diesen Fabriken sind doch Arbeiter gestorben? Wegen Asbest. Tobias K. ist schon immer gegen das System gewesen, gegen das Kapital, die Industrie, die Hochfinanz. Sauber kann niemand so reich werden, davon ist er überzeugt. Es passt alles zusammen. Die Geschichte folgt einer inneren Logik.

Tobias K. will seinem Freund helfen. Erklärt er später. Die beiden beginnen, Briefe zu schreiben. Fast 40 Traktate an Journalisten, Bundesrichter, die Bundespräsidentin, die Bundesanwaltschaft. Das Deutsch des Litauers ist schlecht, der Jüngere übersetzt. Die Sache ist dringend. Auf die Verschwörung der Mächtigen gegen einen mittellosen Pöschwies-Insassen muss aufmerksam gemacht werden. Anwaltspost mit ausländischen Briefmarken flattert ins Gefängnis. Tobias K. sieht sie mit eigenen Augen. Meint er zumindest.

Das Briefeschreiben war nicht umsonst, der öffentliche Druck ist aufgebaut. Denken die beiden. Der Milliardär habe ihn im Gefängnis besucht, erzählt der Litauer. Er verhandle nun einen Deal mit ihm: Millionen gegen die sensiblen Daten. Doch der Milliardär schreкке vor nichts zurück. Irgendwann will I. M. erfahren haben, dass seine Ex-Frau und seine Kinder in Grossbritannien entführt worden seien.

### Es gibt einen Plan

Dann landen sogar anonyme Drohbriefe auf den Decken ihrer Gefängnisbetten. In einem werden auch Tobias K.s Ex-Freundin und seine Tochter bedroht. Jetzt ist der Winterthurer nicht mehr nur Übersetzer und Helfer in der Not. Er steht selbst einem an Mitteln und Macht überlegenen Gegner gegenüber. Die Polizei wird die Drohbriefe nie finden.

Die beiden müssten sich und ihre Familien in Sicherheit bringen, denken sie. Wären sie nur in Freiheit, könnten sie besser agieren. Sie müssten bloss die Behörden überlisten und vom Radar dieses Schmidheiny verschwinden. Tobias K. beobachtet, wie I. M.s Haare ergrauen. Täglich mehr.

«Er hatte wirklich Angst», sagt Tobias K. später aus, der Litauer schweigt. Wer zu dem Zeitpunkt welche Ideen hatte, weiss niemand so genau. Wer log wie viel? Konnte der Litauer ahnen, welche Folgen diese wahnsinnigen Geschichten in der Realität zeitigen würden?

Die Mitgefangenen beobachten in dieser Zeit, wie die beiden sich absondern. «Sie waren wie siamesische Zwillinge», sagt einer. Ein anderer stellt fest, dass Tobias K. seine Knastroutinen ändert. Er macht plötzlich weniger Kraft- und dafür mehr Ausdauertraining. In Stichworten notiert sich Tobias K. auf einen Zettel, was nun zu tun sei.

Am 22. Juni 2016 trifft Tobias K. seine Familie zum Grillieren an der Thur, seine kleine Tochter ist da, es ist sein erster unbegleiteter Hafturlaub. Ein schöner Tag. In eineinhalb Jahren würde er bei guter Führung wieder frei sein. Doch was nützte das, wenn sie alle tot wären? Umgebracht vom Zürcher Milliardär Schmidheiny und seinen Männern? Als Tobias K. sich an diesem Abend von seinem Vater verabschiedet, geht er nicht zurück ins Gefängnis. Er gibt seinem Vater einen Brief, adressiert an seinen litauischen Freund. «We have a deal with the bastards», stand darin. «Wir haben einen Deal mit den Bastarden.»

Dann inszeniert Tobias K. seine Entführung. Er fährt zu einem alten Freund, färbt sich die Haare, zapft sich in einem Keller in Winterthur Blut ab. Er lässt sich vom Freund mit Kabelbindern fesseln und fotografieren. Am 28. Juni geht beim Zürcher Parlamentsdienst ein Brief in gebrochenem Deutsch ein, adressiert an den Kantonsrat. Sollte der Litauer nicht bis zum nächsten Tag freigelassen werden, würde ein zufällig ausgesuchtes Opfer getötet, steht drin. Danach jeden Tag ein weiterer Mensch. «Wir haben Tobias K.». Dazu die Fotos, die den jungen Mann als gefesseltes Entführungsoffer zeigen, das Tattoo am Hals. Blut tropft darüber.

### **Der Wahnsinn wird wahr**

Langsam beginnt die Fiktion mit der Realität zu kollidieren. Die Behörden denken nicht daran, I. M. freizulassen. Sie veranlassen eine Grossrazzia im Gefängnis Pöschwies. Am Tag nach Tobias K.s Verschwinden werden alle Gefangenen in ihren Zellen eingeschlossen. Die Behörden ziehen in Betracht, dass Tobias K. in Gefahr ist. I. M. wird befragt. Der Litauer schwört, nichts zu wissen. Wobei, er wisse vielleicht was, aber er sei selber in Gefahr. «Ich spreche nur noch mit grossen Leuten von der Bundesanwaltschaft», sagt er schliesslich. Diese kommen nicht, der Wahnsinns-Plot droht zu scheitern.

Währenddessen streift Tobias K. durch Zürich, zögert. Im Coop auf der Bahnhofbrücke kauft er sich ein grosses Fleischmesser, glatte Klinge. Er trinkt Bier, zwei, drei, vier Dosen. «Ich konnte mich nicht überwinden», wird er einige Monate später aussagen. Einen Tag später als angekündigt macht er seine Drohung doch noch wahr. Um die Mittagszeit erblickt er einen 41-jährigen IT-Fachmann, der bei einer Fussgängerunterführung im Zürcher Seefeld sitzt und E-Zigarette raucht.

Tobias K. versteckt das Messer hinter dem Rücken, geht von vorne auf ihn zu. Der 41-Jährige steht auf, und Tobias K. sticht zu, fünfmal. Das Opfer schleppt sich noch einige Meter weit weg und bricht dann zusammen. Es stirbt trotz Wiederbelebungsversuchen.

Tobias K. rennt. Er verliert seinen beigen Hut. Ein Fehler. Eigentlich wollte er ein anderes Zeichen zurücklassen, eines der angeblich unbekanntes Entführer: «Gruss aus Zürich» hatte er auf einen Zettel geschrieben und diesen eingesteckt. Die Behörden sollten denken, dass seine Entführer gemordet hätten. Tobias K. wechselt hastig seine Kleider und flüchtet.

Am übernächsten Tag fahndet die Kantonspolizei öffentlich, 10 000 Franken werden als Belohnung für Hinweise ausgesetzt. 30 bis 40 Polizisten und Fachleute sind in den Fall involviert. Von Tobias K. fehlt jede Spur. Obwohl die Polizei ihm später näher ist, als sie denkt. Werden weitere Menschen sterben?

Nach sieben Wochen beginnen im Tessiner Onsernonetal Knochen aufzutauchen. Ganz hinten, wo Granit für die ganze Schweiz aus dem Berg gebrochen wird, findet ein Wanderer einen Fuss mit einem Schienbein daran, und keiner weiss, wem er gehört.

Nur ein paar hundert Höhenmeter über der Fundstelle sitzt Tobias K. auf der Alpe Arena, drei einfache Steinhütten, Sicht bis zum Lago Maggiore. Die Polizei sucht nach weiteren Knochen. Hat er beobachtet, wie die Helikopter über dem Tal kreisen? Das Bellen der Suchhunde gehört? Ungünstig jedenfalls. Und doch passend, wo die Welt eh kopfsteht.

### **Im Tal der Verfolgten**

Tobias K. nennt sich inzwischen Jens und trägt wasserstoffblondes Haar. Er hat sich Kontaktlinsen in Grün und Blau gekauft. Er kennt das Tal und seine eigensinnigen Menschen. In den Siebzigern liessen sich hier Deutschschweizer Aussteiger nieder, die das einfache Leben suchten. Die Hippiezeiten sind vorbei, aber hier im Dorfladen wird noch für den Trommelkreis geworben.

«Hier werden immer Leute hinkommen, die wegen ihrer Gedanken verfolgt werden», sagt einer der ersten Aussteiger im Januar 2020. Im Winter streift während drei Monaten kein Sonnenstrahl diesen hintersten Teil des Tals. Der 70-Jährige sitzt in einem ausgebauten Stall. Im Fernseher läuft tonlos eine ZDF-Kochsendung, es riecht nach Feuer. «Heute erzählen die am Fernsehen, wofür wir damals als Spinner abgetan wurden», sagt der Äpler.

***Sieben Wochen später beginnen im Tessiner Onsernonetal Knochen aufzutauchen. Doch niemand weiss, wem sie gehören.***

Er trägt einen Knoten im weissen Bart, dicke Wollsocken an den Füßen. Eine unselige Geschichte sei das mit den Knochen. Sein Sohn führte damals die Alpe Arena. Er, Tobias K. und zwei Saisonarbeiter teilen sich einen Raum zum Schlafen. Das Essen ist knapp, der Handyempfang schlecht, die Stube unaufgeräumt. Manchmal kocht die Nachbarin Lasagne. Die Männer arbeiten, verkäsen die Milch der rund ein Dutzend Kühe. Auf die Hilfe des einen Saisonarbeiters müssen sie schon bald verzichten. Der Mazedonier wollte wegen Einzahlungen ins Tal und um Schnaps und Zigaretten zu kaufen. Er ist nie zurückgekehrt. Alarm schlagen die Alpbewohner nicht. Auffallen ist schlecht, die Polizei kann hier niemand gebrauchen.

Die Onsernoner flüstern sich in diesem Sommer und in den Wochen und Monaten danach Schuldzuweisungen zu. Doch die Polizei stösst nicht auf den geheimen Gast auf der Alpe Arena und auch lange nicht auf die Identität des mazedonischen Saisonarbeiters, dem die Knochen gehören. Nach seiner Verhaftung werden bei Tobias K. Kleider von ihm gefunden. Zufall?

### **Filmriss**

Sie hätten angenommen, der Mazedonier sei abgehauen, sagt Tobias K. in späteren Einvernahmen. Er habe den Mann nur kurz kennengelernt. Der mysteriöse Todesfall wird als Unfall ad acta gelegt. Ein kurzer Obduktionsbericht hält fest, dass wohl wilde Tiere seine Knochen verschleppt hätten. Eine weitere Verbindung zum Mordfall wird nicht gefunden.

Tobias K. hat andere Sorgen. Auch in den Alpen kreisen seine Gedanken um seinen Freund, der hilflos im Gefängnis sitzt, um den Milliardär, der noch immer nicht seine gerechte Strafe erfahren hat. Vielleicht auch an dessen Millionen? Dem Hacker, der die Daten aufgespürt haben soll, lässt er einen Brief zukommen. Er brauche Informationen, schreibt er Mister T. Wenn nötig, sei er bereit, weitere Aktionen zu starten. Tobias K. will sich bewaffnen. Er muss weiter, in den Jura.

Mit der Hilfe eines Freundes sucht er im Darkweb, dem geheimen Teil des Internets, nach einer Pistole. Er will eine Schnellfeuerwaffe, interessiert sich für eine Handgranate, verhandelt um eine Glock 17, plus Schalldämpfer und Munition für 1330 Franken. Er verabredet sich mit dem Verkäufer zur Übergabe: 18. Januar 2017, 14 Uhr, am Bahnhof Burgdorf. Tobias K. zeigt ihm das Geld. Als der Verkäufer den Kofferraum öffnet, schnappt die Falle zu. Mehrere Polizisten kommen von hinten, Tobias K. wehrt sich heftig. Die Beamten tasern ihn mehrmals und nehmen ihn fest.

Die Staatsanwaltschaft klagt Tobias K. wegen Mordes und Vorbereitungshandlungen für weitere Tötungsdelikte an. Ebenso den Litauer, der immer im Gefängnis sass. Sein Verteidiger fordert einen Freispruch. Auf Anfrage will er keine Stellung nehmen. Der Anwalt von Tobias K. fordert eine tiefere Gefängnisstrafe und will die Verwahrung abwenden. Sein Mandant habe keine weiteren Menschen töten wollen, sagt er gegenüber der NZZ.

Die Fiktion der Milliardärsverschwörung der beiden zerschellt einen Monat nach der Verhaftung am Faktencheck der Ermittler. Ein Amtsbericht der Justizvollzugsanstalt Pöschwies verneint, dass je ein Milliardär im Gefängnis zu Besuch gewesen sei, geschweige denn Thomas Schmidheiny. Die Bundesanwaltschaft meldet, dass zentrale Personen in der Geschichte überhaupt nie als Bundespolizisten tätig gewesen seien. Eine entpuppt sich als pensionierte Sekretärin. Abklärungen der Interpol ergeben, dass keine Entführung von I. M.s Ex-Frau bekannt ist. «Ich wurde über den Tisch gezogen», sagt Tobias K.

**Der junge Mann begreift...**

**Der Litauer schweigt...**